

Beispiele des elementaren Aufsatzunterrichtes

Autor(en): **Gross, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 18: **Aufsatzunterricht**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beispiele des elementaren Aufsatzunterrichtes

Briefe.

Ein elfjähriges Auslandschweizermädchen, das während seines halbjährigen Aufenthaltes in der Ostschweiz die dritte Primarschulklasse besucht und privaten Deutschunterricht genossen hatte, schrieb mir nach seiner Rückkehr nach Frankreich folgenden Brief:

Herrn Lehrer Gross.

Ich bin seit dem 27. April wieder in Frankreich bei meinen lieben Eltern. Nachdem wir die schöne Schweiz verlassen hatten, bekamen wir fast einen traurigen Anblick. Die schönen Häuser und Villen, die wir beim Abschied noch betrachteten, fanden wir als Ruinenhaufen. Da bekamen wir erst eine Idee vom Kriege. In B. haben wir alles beim alten gefunden. Auch in R. sind nur einige Häuser betroffen. Das Mädchenschulhaus kann noch nicht benützt werden. Deshalb haben wir nur einen halben Tag Schule.

Es grüsst Sie bestens

N. N.

Der Brief hat mich gefreut. Er war sorgfältig geschrieben, sauber adressiert und mit einer ausführlichen Absenderadresse versehen. Aber Susanne hätte mir noch mehr Freude gemacht, wenn sie ihr Briefchen selbständig geschrieben hätte, ohne des Vaters oder der Mutter Mithilfe, die aus jedem Satze, inhaltlich und stilistisch, ersichtlich ist.

Für die Kinderbriefe, die kein kindliches Fühlen und Denken, keine kindlichen Probleme und Anschauungen verraten, sind natürlich nicht die Kinder selber schuld, sondern die Erwachsenen, die sehr oft kein Verständnis dafür aufbringen, wenn sich die Kinder in ihren Briefen ihrer Eigenart gemäss aussprechen. Der bekannte unkindliche Kinderbrief hat seine tiefste Ursache in der psychologisch unrichtigen Einstellung der Erwachsenen, das Kind sei gewissermassen ein verkürzter Erwachsener und nicht, wie es sich wirklich verhält, ein eigenwertiges menschliches Wesen, das in einer vollständig anderen Lebensphase und in einer

vom Erwachsenen völlig verschiedenen Anschauung und Gefühlswelt lebt.

Gewiss kann das Kind der elementaren und mittleren Primarschulstufe kaum einen Brief ohne Hilfe schreiben. Es muss eine bestimmte Briefform anwenden lernen, die ihm eben gezeigt werden muss. Es ist also durchaus nicht zu beanstanden, wenn die Mutter ihrem Kinde zu einer richtigen Anrede und zu einem herzlichen Gruss hilft — diese Art Mithilfe wäre im angeführten Briefe sicher dringlicher gewesen. Es ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn der Vater den Entwurf des Kindes korrigiert und fehlerhafte Sätze richtigstellt. Unwahrscheinlichkeit und Täuschung beginnen erst dann, wenn das Kind von Dingen berichtet, die ihm als Kind gleichgültig sind, wenn es Gefühle äussert, die nicht die seinen sind, wenn es etwas frägt, was es aus eigenem Antriebe durchaus nicht fragen würde.

Die grundsätzlich falsche Einstellung zum Kinderbrief beherrscht zum Teil auch noch die Schule. Die seinerzeit an einer Kriegswihnacht an die Soldaten gesandten Kinderbriefe verrieten vielmehr die Schulstube, in der die Briefe geschrieben wurden, als die Art bestimmter Mädchen und Buben, die die Briefe geschrieben hatten. Zugegeben, an einen unbekanntem Soldaten einen Brief zu schreiben, war eine schwere Aufgabe für die Schüler, aber jedenfalls wäre es ihnen mindestens möglich gewesen, ihr Dorf, ihr Haus, ihre Lieblingsbeschäftigung usw. in kindlicher Weise zu schildern, und jedenfalls hätte auch der jüngste Briefschreiber ein paar Fragen an den unbekanntem Mann zu richten gewusst.

Beispiel I: Der fingierte Brief.

Die Forderung, Kinderbriefe müssten der kindlichen Art entsprechen, bedeutet keineswegs, in Kinderbriefen sei die Form nebensächlich. Im Gegenteil, die Form eines Briefes soll sorgfältig geübt werden, also auch im elementaren Aufsatzunterricht. Dazu dienen im

folgenden die Uebungen 1, 2 und 5. (Die Uebungen 3 und 4 befassen sich mit dem Inhaltlichen des Briefes.)

1. Aufgabe: D a s D a t u m.

Die Schüler schreiben die Daten der laufenden Woche auf, wobei besonders die richtige Satzzeichengebung beachtet werden muss.

Probe: Montag, den 15. November 1945.

Dienstag, den 16. November 1945.

usw.

oder: St. Gallenkappel, am 18. Nov. 1945.

Bauwil, am 19. November 1945.

Mettlen, am 20. November 1945.

usw.

2. Aufgabe: D i e A n r e d e.

Für die Schüler der elementaren Stufe kommt im allgemeinen nur folgende Anrede in Frage:

Lieber Grossvater!

Liebe Grossmutter!

Liebe Gotte!

Lieber Götti!

usw.

3. Aufgabe: A l l e r l e i B e r i c h t e.

4. Aufgabe: A l l e r l e i F r a g e n.

Bevor sich die Kinder an die Lösung dieser beiden Aufgaben machen, ist es nun unbedingt nötig, sie zu fragen, wem sie einen Brief schreiben könnten. Jeder Schüler muss sich eine bestimmte Person vorstellen, an die seine Berichte und Fragen gerichtet werden. Es darf keine fingierte Person sein. Beat denkt an seine Mutter, die im Krankenhaus liegt, Anna an ihre Gotte in Eschenbach, Josef an seinen Grossvater im Ricken usw. Unterlässt man es, die Vorstellung eines Briefempfängers zu wecken, bekommen die Kinder nicht das Gefühl, sie schreiben Briefübungen.

Der Lehrer weiss natürlich nicht, was dieser und jener Schüler seinem Grossvater oder der Gotte berichten oder fragen will. Manche werden von Dingen berichten, die den Empfänger gar nicht interessieren, manche werden Fragen stellen, die ein Erwachsener vielleicht unziem-

lich findet. Sei dem, wie es wolle, die Hauptsache ist vorderhand, dass die Kinder ihre Worte ernst nehmen.

P r o b e n : A l l e r l e i B e r i c h t e.

Am vorletzten Samstag haben wir unsern Bless getötet. Er war krank. Der Gadiant hat ihn an einen Pfahl gebunden. Dann bin ich hinter die Scheune gegangen. Ich habe mich gefürchtet.

Am Montag haben wir vom Senn keine Milch bekommen. Wir hatten keine Marken und kein Geld. Jetzt holen wir die Milch nicht mehr beim Senn Osterwalder, sondern beim Zürcher. Er gibt uns jeden Abend vier Liter. Jetzt zahlen wir sie selber.

Wir haben eines unserer kleinen Kätzlein getötet. Der Vater hat es in den Bach geworfen. Aber die alte Katze hat es wieder heraufgeholt. Der Vater sagte: Das ist eine dumme Katze!

P r o b e n : A l l e r l e i F r a g e n.

Habt ihr die Aepfel bekommen?

Habt ihr die Harasse noch nicht zurückgesandt?

Braucht ihr auch Rüben?

Warum habt ihr die zwei Kaninchen noch nicht geholt?

Kommt ihr auch an den Klausmarkt?

Darf ich nach Weihnachten zu Dir kommen?

Bist Du gern im Spital?

usw.

5. Aufgabe: D e r G r u s s.

P r o b e n :

Ich grüsse dich herzlich.

Beat

Viele herzliche Grüsse von

Beat

Einen lieben Gruss an alle.

Beat

Ich wünsche euch eine fröhliche Weihnacht!

Beat

Ein gesegnetes neues Jahr!

Beat

usw.

6. Aufgabe: D e r B r i e f.

Die nachfolgenden ersten Schülerbrieflein machen keinen Anspruch auf Originalität, insofern darunter besonders eindruckliche oder drollige Briefe verstanden werden. Sie stammen von den drei schwächsten Knaben einer 3. Klasse und möchten beweisen, dass es auch den schwächsten Kindern möglich ist, einen persönlichen, das heisst, ihrer kindlichen Art

entsprechenden Brief zu verfassen. (Es war übrigens den Kindern erlaubt, den Brief aus dem Heft auf ein Blatt zu schreiben, ihn in einen Umschlag zu stecken, die Adresse darauf zu schreiben und auf die Post zu tragen.)

P r o b e n :

Stegmühle, den 13. Dezember 1943.

Lieber Götti!

Habt Ihr die Geissen noch? Und was machen die jungen Geisslein? Haben sie genug zu fressen? Kommt Ihr auf Weihnachten zu uns? Ich hätte sehr Freude.

Viele Grüsse von

Josef Rüegg

Bauwil, den 16. Dezember 1943.

Liebe Schwester!

Ich bekomme mein neues Gewand auf Weihnachten. Ich bekomme lange Hosen. Bei uns hats noch keinen Schnee. Aber ich habe am Freitag ein weisses Wieseli gesehen. Dann gibt es Schnee. Fritz ist bei Müllers oben. Schon vier Monate. Er bleibt das ganze Jahr droben.

Viele liebe Grüsse von

Eduard Schwitter

Gerentingen, am 20. Dezember 1943.

Liebe Base!

Wir bekommen keine Weihnachtsferien, weil der Lehrer eine Woche zuviel im Militärdienst gewesen ist. Ich kann deshalb nicht zu Euch in die Ferien kommen. Sind Alfred und Margritli wieder gesund? Langt es mit den Brot- und Milchmarken?

Von allen herzliche Grüsse.

Josef Hofstetter

Beispiel II: Brief an den weggezogenen Herrn Kaplan.

Es ist sehr wichtig, in der Schule nicht nur fingierte, sondern auch wirkliche Briefe schreiben zu lassen. Wo immer sich Gelegenheit bietet, gemeinsam einem ehemaligen Lehrer oder Seelsorger zu schreiben, soll sie benützt werden. Einem Verweser oder Vikar, bei dem die Kinder einige Zeit in den Unterricht gingen, einen Gruss zu senden, einem kranken Lehrer ins Krankenhaus Genesungswünsche zu

übermitteln, dem weggezogenen Seelsorger einen Abschiedsbrief zukommen zu lassen, ist Sprach- und Anstandsunterricht.

Aber es wäre verfehlt, wenn nur die tüchtigsten Schüler und Schülerinnen den Brief absenden dürften. Der ethische Sinn solcher Briefe muss es einem nahelegen, auch die schwächsten Briefe an den Adressaten weiterzuleiten. Für ihn sind die vielen Briefe, die er auf einen Stoss erhält, nur dann langweilig, wenn sie denselben Inhalt aufweisen. Wenn jeder Brief eine persönliche Note hat und vielleicht individuell geschmückt ist, macht ein Klassenbrief bestimmt jedem Freude.

Und es wäre weiter verfehlt, den Schülern kurzerhand ein Blatt Papier auf die Schulbank zu legen, mit der Aufforderung: „Nun schreibt unserm lieben Herrn Kaplan einen Brief nach Mels!“ Auch bei diesem nicht fingierten Briefe ist es nötig, mit den Schülern zu besprechen, in welcher Form der Brief zu schreiben sei, was den Empfänger möglicherweise interessieren würde und was wir ihn wohl fragen könnten.

In unserem Gespräch über den Briefinhalt wurde die folgende Frage am meisten geäussert: Warum ist der Herr Kaplan fortgegangen? Die Kinder notierten gleich ihre Gedanken zu dieser Frage (1. Aufgabe).

P r o b e n :

Warum seid Ihr fort? Habt Ihr fort wollen? Oder hat der Herr Pfarrer zu Euch gesagt: Ihr sollt fort. Oder der Herr Papst?

Es ist schade, dass Ihr fortgekommen seid. Ich habe Euch so gern gehabt. Ihr habt mir nie eine Tatze gegeben. Warum seid Ihr fort?

Ich habe Heimweh nach Euch. Ich habe schier weinen müssen. Ich bete alltag für Euch.

(Ich habe gegen das „Ihr“ nichts eingewendet, es entspricht der kindlichen, jedoch ehrerbietigen Höflichkeitsform der Bauernkinder. Auf der Mittel- und Oberstufe ist selbstverständlich das „Sie“ zu verlangen.)

Als 2. Aufgabe habe ich folgende Anregung gegeben: Schreibt auf, was Vater und Mutter gesagt haben, als es hiess, der Herr Kaplan käme fort.

Proben:

Mutter sagte: Es ist schade, er ist ein guter Beichtvater gewesen. Vater: Ich kann es fast nicht glauben.

Der Vater hat gesagt: Einen so freinen Kaplan bekommt ihr nicht mehr. Und wer dirigiert jetzt die Musik? Die Mutter meinte: Vielleicht der neue Herr Kaplan.

Der Grossvater sagte: Jetzt fällt die Musik zusammen. Da antwortete der Vater: Nein, sie haben schon wieder einen andern Dirigenten. Ich sagte: Ich weiss, es kommt einer von Schmerikon, der Johann hats gesagt, er weiss es bestimmt, weil sein Vater Kirchenpräsident ist.

Als 3. Aufgabe haben wir einander gefragt: Was für Neuigkeiten wollen wir dem Herrn Kaplan berichten. Ein Bube meint, er schreibe vielleicht, sein Vater habe eine neue Gullenpumpe gekauft. Ein anderer möchte davon berichten, wie ein Nachbar einen Mäusebussard erschlagen habe, ein dritter, dass sein Vater auf Urlaub gekommen sei. Es ist die Aufgabe einer Besprechung, so gut es geht den Kindern zu erklären, welche Berichte uninteressant sind und welche den Briefempfänger vielleicht interessieren.

Proben:

Sternenwirts Paul hat beim Skifahren das Bein gebrochen. Max Marty und Werni Römer haben ihn auf einem Schlitten heimgeführt. Paul sagte: Jetzt fahre ich nicht mehr Ski. Der Vater kann sie meinetwegen verscheiten.

Der Herr Lehrer hat ein Kind bekommen. Es ist ein schönes Kind. Es weint nicht immer. Die Frau Lehrer hat das Kind auch gern.

Ich kanns noch nicht gut im Religionsunterricht. Ich habe auch noch keinen Kommuniongespanen. Aber ich freue mich doch schon auf den Weissen Sonntag.

Als 4. Aufgabe bespricht der Lehrer mit den Schülern die Form des Briefes, Datum, Anrede, die Disposition des eigentlichen Briefes, den Gruss und die Darstellung. Als 5. Aufgabe schreiben die Schüler einen Entwurf mit Bleistift und als 6. Aufgabe den eigentlichen Brief, mit Tinte, und zwar nicht auswendig, sondern nach dem verbesserten Entwurfzettel.

Lieber Herr Kaplan!

Ich bete alltag für Euch.

Es ist schade, dass Ihr fortgekommen seid. Ich hab schier müssen weinen.

Der Vater sagt: Es ist schade, dass der liebe Herr Kaplan fortgekommen ist.

Ich habe müssen zennen.

Die Mutter sagt: Wohin im

er gekommen? Dann sage ich: Er ist nach Mels gekommen. Der Vater sagt: Jetzt könnt Ihr nicht mehr zu ihm in den Unterricht. Der Herr Lehrer hat einen Bub bekommen. Er heisst Niklaus. Der Paul Rüegg hat das linke Bein gebrochen. Beim Ski fahren. Jetzt ist es ihm zu langweilig.

Ich wünsche Euch viel Glück und Segen!

Agnes Gmür, 2. Kl.

St. Gallenkappel, am 29 März 1944

Lieber Herr Kaplan!

Schade, dass Ihr fort seid. Warum seid Ihr fort gegangen? Hat der Pfarrer gesagt: Ihr sollt fort? Sind in Mels mehr Schüler als in St. Gallenkappel? Hat es bei Euch viel Schnee? Ich habe es bei Euch immer gut können.

Der Vater hat gesagt: Es ist schade, dass er fortgegangen ist. Er hat gut können amden und predigen. Ich habe gesagt: Ich bin gern zu ihm

zur Beicht. Die Mutter hat gesagt: Jetzt fällt die Musik zusammen. Der Vater hat gesagt: Es wäre schade.

Sternenwirts Paul hat das Bein gebrochen, beim Ski fahren. Es ist das linke Bein. Jetzt kann er nicht in die Schule gehen. Er hat gesagt: Der Vater kann jetzt die Ski verscheitern. Der Max und der Werni Römer haben ihn auf dem Schlitten heimgeführt.

Viele herzliche Grüsse von

Vinzenz Oberholzer, 3. Klasse.

Die beiden wiedergegebenen Briefe erfüllen die Forderungen, die man billigerweise an die Briefe von Elementarschülern stellen kann. Sie sind echt kindlich, schlicht, ohne Phrasen und anderswie angelernten Sätzen. Der Mädchen-

brief (2. Kl.) verrät auf natürliche Weise das Heimweh nach dem weggezogenen Seelsorger; er weist noch einige Fehler in der Wortstellung auf und ist ohne den guten Zusammenhang des Knabenbriefes, der sich in drei Abschnitten genau an die besprochene Disposition hält.

Vielleicht wird der liebwerte Leser mir entgegenhalten, das Beispiel sei für ihn unbrauchbar, da er nicht wüsste, wohin einen Abschiedsbrief schreiben lassen. Mag sein. Aber immer wieder gibt es Feste wie Weihnachten, Neujahr usw., an denen man vielen Leuten keine grössere Freude machen kann als mit sorgfältig geschriebenen und schön gezierten Kinderbriefen.

Max Gross.

Religionsunterricht

Schriftliche Arbeiten im Religionsunterrichte

I.

Dass auch der Religionsunterricht von den neuern methodischen Strömungen immer mehr ergriffen wird, kann man sehr deutlich an der Tatsache erkennen, dass heute auch in der religiösen Unterweisung viel mehr geschrieben und gezeichnet wird als früher. Noch vor zwei und drei Jahrzehnten waren schriftliche Prüfungen oder Aufsätze im Religionsunterrichte eine unbekannte Sache; heute werden sie von Jahr zu Jahr gebräuchlicher. Wer heute ein Examen besucht, bemerkt unter den vorgelegten Arbeiten zuweilen auch Hefte, die mit religiösen Texten, Bildern und Zeichnungen angefüllt sind. Lehrer und Katecheten pflegen diese Arbeiten mit demselben Eifer wie die Kinder. Wer immer solche Arbeiten zu sehen bekommt, ist darüber erfreut und erbaut. Es wird behauptet, man könne auf diese Art auch Schüler für die Religion interessieren, die dem Religionsunterrichte sonst interesselos beigewohnt hätten; man könne die Schüler, die den Katechismus oder die Bibel nicht lernen wollen, doch zwingen,

sich wenigstens auf diese Art mit religiösen Dingen zu beschäftigen. Das Interesse für die Religion werde daher so geweckt und vertieft.

Es ist daher sicher angebracht, sich einmal die Frage vorzulegen, ob schriftliche Arbeiten im Religionsunterrichte berechtigt und wo ihre Grenzen seien.

Wir können im Religionsunterrichte fünf verschiedene Arten schriftlicher Arbeiten unterscheiden:

1. Die schriftlichen Prüfungen. Sie wollen feststellen, ob der Schüler seine Aufgabe auch richtig gelernt habe. Sie erstrecken sich auf die wörtliche Widergabe eines Textes, der auswendig gelernt werden musste (Katechismusfragen und -antworten, Gebete, Bibeltex-te). Solche schriftliche Prüfungen sind auf der Unterstufe der Volksschule keineswegs angebracht; die oberen Klassen der Primarschulen (von der fünften an aufwärts) oder die entsprechenden Klassen der Sekundar- und Realschulen dürfen sie sich gelegentlich und in nicht zu grossem Umfange gestatten. Es ist sogar